



174 Klienten haben Frank Börgerding und seine Kollegen im vergangenen Jahr im Kreisfamilienzentrum im Zumbusch-Haus betreut.

Foto: Schäfer

Mehr Menschen nehmen Angebot in Anspruch

Von ANJA FRIELINGHAUS

Herzebrock-Clarholz (gl). Im Kreisfamilienzentrum im Zumbusch-Haus, das in Trägerschaft der Caritas ist, finden Menschen mit den unterschiedlichsten Anliegen und aus allen gesellschaftlichen Schichten Hilfe. „Und selbst, wenn wir nicht die richtige Anlaufstelle sind, wissen wir, wo Ratsuchende Hilfe finden“, sagt der Beratungsstellenleiter Frank Börgerding. Auch während der Corona-Pandemie ist das Kreisfamilienzentrum in Herzebrock durchgehend besetzt.

„Anfangs waren die Menschen zurückhaltend“, erinnert sich Frank Börgerding an die ersten Monate der Pandemie zurück. Zum Ende des vergangenen Jahres habe sich das Blatt jedoch gewendet. Zahlreiche Menschen suchten im Zumbusch-Haus in Herzebrock Rat. Der Grund: „Bei vielen hat sich die Situation mit der Zeit verschärft“, weiß Börgerding.

Einsamkeit und Isolation, Scheidung oder Trennung, finanzielle Sorgen oder Konflikte mit den Kindern – zum Beispiel beim Thema Handykonsum und -nutzung: all das seien Probleme, die die Menschen derzeit vermehrt beschäftigten.

Im vergangenen Jahr nahmen laut Frank Börgerding 174 Klienten die Beratungsangebote des Kreisfamilienzentrums in Herzebrock-Clarholz in Anspruch. 104 Klienten kamen zum ersten Mal

ins Zumbusch-Haus. Insgesamt fanden 386 Gespräche statt, bei 207 handelte es sich um Beratungen für Menschen mit Migrationshintergrund.

Unter dem Dach des Zumbusch-Hauses finden sich die Schulsozialarbeit, die Familienberatung, die Vermittlungsstelle für Kindertagespflege, der Besuchsdienst für Neugeborene und die Werkvertragsberatung. Darüber hinaus bieten auch noch andere Vereine und Organisationen Unterstützung an dem Standort an. Im Zumbusch-Haus erhalten Ratsuchende also viele unterschiedliche Hilfsangebote gebündelt. Ein entscheidender Vorteil, weiß Frank Börgerding. Denn es erfordere oftmals großen Mut von den Betroffenen, den ersten Schritt zu wagen und sich professionelle Hilfe zu suchen. Wenn die Berater im ersten Gespräch merkten, dass der Schuh auch noch an einer anderen Stelle drücke, sei es für sie ein leichtes, im Büro nebenan anzuklopfen, wo jemand anderes vielleicht in diesem speziellen Punkt besser weiterhelfen könne. „So geht keiner verloren“, ist sich Börgerding sicher.

Außerdem könnten sich die einzelnen Fachstellen durch die Bündelung vieler Bereiche an einem Ort austauschen. Es bestehe eine sogenannte multifunktionale Fachlichkeit. Die sei von Vorteil, weil für die unterschiedlichen Probleme der Menschen immer auch ein individueller Lösungsansatz erforderlich sei.

Muttersprachlicher Ansatz gilt als Erfolgsrezept

Herzebrock-Clarholz (afri). 14,45 Prozent der Bevölkerung im Kreis Gütersloh hat einen Migrationshintergrund, weiß Frank Börgerding. „Der größte Anteil kommt aus Polen, Rumänien und der Türkei.“ Weil Familien aus Südosteuropa, die als Arbeitsmigranten im Kreis Gütersloh leben und arbeiten, zum Teil schwierigen, menschenunwürdigen und prekären Bedingungen

ausgesetzt sind, gibt es seit 2016 das muttersprachliche Beratungsangebot – in Rumänisch, Polnisch und Bulgarisch – für Familien mit Werkverträgen im Kreisfamilienzentrum. Sie erhalten dort Unterstützung bei der Integration und für mehr Teilhabe in der Gesellschaft. Dazu zählen etwa die Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen und die psychosoziale Beratung bei finanziellen Sorgen

oder Konflikten in der Familie. Es gibt aber auch Begegnungsangebote und einen Kurs, in dem die Teilnehmer Deutsch für den Alltag lernen.

Die Beratung wird von den Betroffenen laut Börgerding gut angenommen. Werbung habe man nicht machen müssen. Die Weiterempfehlung erfolge über Mund-zu-Mund-Propaganda. Das Erfolgsrezept sei der muttersprach-

liche Ansatz, ist sich Börgerding sicher. Sprachbarrieren könnten so von Anfang an umgangen werden, was die Hemmschwelle, sich Hilfe zu suchen, verringere.

Für eine gelungene Integration gibt es laut Börgerding kein allgemeingültiges Modell. „Integration ist freiwillig und bedeutet, aufeinander zuzugehen“, sagt er. Wie lange die Menschen vom Kreisfamilienzentrum begleitet

werden, hänge von ihnen selbst ab. Es werde kein Druck aufgebaut. Und es bestehe auch keine Verpflichtung für die Ratsuchenden, nur weil sie dort einmal Hilfe gesucht hätten, weiter Angebote in Anspruch zu nehmen. Abhängig sei Integration davon, so Börgerding, wie groß der Veränderungswunsch bei den Menschen sei und wie viel sie dafür tun wollten.